

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 21 (1980)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die parallele Wirtschaft : was der Iwan daneben verdient  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093894>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Was der Iwan daneben verdient parallele Wirtschaft

Das sowjetische Wirtschaftssystem ist Planwirtschaft. Ein schwerfälliges Ungetüm, das alles andere als bedarfsgerecht funktioniert. Deshalb hat sich inoffiziell die sogenannte «parallele Wirtschaft» ausgebreitet. Sie korrumpiert das offizielle System, aber sie hilft ihm auch über die Runden. Sie verschafft den unterbezahlten Werktätigen einen oft lebensnotwendigen Nebenverdienst, und sie dehnt die Bereicherungsmöglichkeiten der ohnehin Privilegierten noch gewaltig aus. Sie hat als Lückenbüsser angefangen und ist heute allgegenwärtig.

## Die doppelgeeigneten Lastwagen von Kasan

Das Polizeiauto auf der Landstrasse bei Kasan überholte den Lastwagen und zwang ihn zum Halten. Der Fahrer stieg aus und wies seine Papiere vor. Und dann standen die Beamten vor einem Rätsel. Sie wussten nicht, dass es der Beginn einer Affäre war.

Es handelte sich um eine sowjetische Routinekontrolle. Man prüft, ob der Lastwagen wirklich für seinen Betrieb unterwegs ist und nicht während der Arbeitszeit für private Fahren gebraucht wird.

Das war hier nicht der Fall. Der Mann hatte seinen regulären Transportauftrag, ausgestellt von einem Fabrikbetrieb in Kasan. Aber etwas anderes stimmte nicht. Das Gefährt war als Eigentum eines landwirtschaftlichen Staatsgutes (Sowchos) in 100 km Entfernung registriert.

Als man der Sache nachging, kam man auf die Zusammenhänge, über welche die Moskauer «Prawda» dieses Frühjahr gross berichtete. Die Sowchodirektion hatte den Laster dem Betrieb in Kasan ausgeliehen. Für einen Stundensatz von 5 Rubel oder für 1000 Rubel im Monat. Der Fabrik kam das billiger als die Reparatur der eigenen defekten Lastwagen, denen es an Ersatzteilen fehlte. Und für die Sowchosverwaltung war es ein Reingewinn. In der Sowchosbuchhaltung galt der Lastwagen als abgeschrieben. Ein privates Geschäft zur gegenseitigen Zufriedenheit.

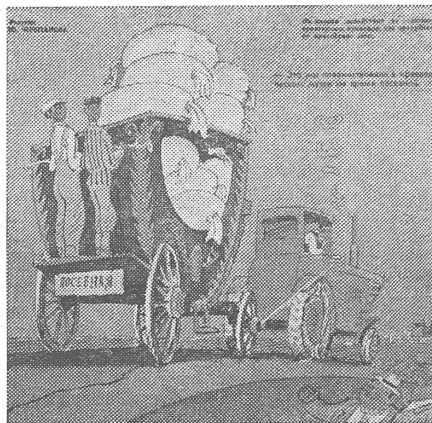
Das heisst viele Geschäfte. Man stiess in diversen Betrieben Kasans auf einige Dutzend solcher Transporter, von der Landwirtschaft ausgeliehen. Mehr oder weniger permanent. Zum Teil seit

fünf Jahren. Die Fahrer waren zuweilen mitausgeliehen und mitbeteiligt.

Aber der gesamtwirtschaftliche «Sinn» kommt erst. Nämlich: die Agrarbetriebe in der betreffenden Tatarischen Autonomen Republik haben selber nur 20 Prozent der Lastwagen, die sie benötigen würden. Aber das ist ihnen relativ egal. Denn man hilft ihnen im Notfall auf Staatskosten aus. Letztes Jahr hatte das Motorfahrzeuginspektorat von Kasan zur Erntezeit alle ver-

fügbaren Last- und Lieferwagen zur Aushilfe auf dem Land requiriert. Auch in den fraglichen Betrieben. Und die ganze Zeit über lief das Verleihgeschäft weiter. Der Extraeinsatz ging auf Kosten der Volkswirtschaft.

Bei diesem Verleihgeschäft war nach sowjetischen Normen so ziemlich alles illegal, was nur möglich war. Trotzdem stellt es die «Prawda» nur als Beispiel für schlechte Koordination vor und nicht als Kriminalfall. Sonst müsste man zu viele Leute bestrafen, insbesondere zu viele Direktoren und höhere Verantwortliche von Stadt und Land. So bleibt ein Fall von «Parallelwirtschaft». Er ist typisch.



«Das haben wir im Heimatmuseum ausgeliehen für die Saatzeit.»

Dieser Witz zielt «nur» auf den Mangel an Transportkapazität in der Landwirtschaft. Aber wenn in der gleichen Zeit die Gefährte der Landwirtschaftsbetriebe privat ausgeliehen für städtische Betriebe herumfahren, dann zeigt sich erst die Paradoxie der Situation, die den grauen Markt möglich macht. (Die Karikaturen zu diesem Beitrag aus der satirischen Zeitschrift «Krokodil», Moskau.)

## Ein System und viele Ergänzungssysteme

In der Sowjetunion hat man grundsätzlich eine Kommandowirtschaft. Der Plan ist Gesetz, und alles ist auf allen Stufen vorgeschrieben: Wer wen wie womit beliefert und zu welchem Preis. Vom Bergwerk bis zum Einzelladen.

Das braucht einen Riesenapparat. Er ist enorm pannen anfällig. Jede Störung ruft eine Kettenwirkung hervor. Die Nichterfüllung eines Planauftrages ohnehin, aber auch die Uebererfüllung, weil sie Ladenhüter und Ausschuss häuft.

So wie es sollte, kann das Monstrum gar nicht funktionieren. Es braucht die Nachhilfe der sogenannten Privatinitiative, die sich in alle Lücken einnistet. Inoffizielle Arbeit und inoffizieller Handel sprechen direkt auf den Bedarf an. So hat sich mit der Zeit der «graue Markt» ausgebreitet. Ein subsidiäres System, welches das primäre Befehlssystem sowohl ergänzt als auch aushöhlt.

Die inoffiziellen Umsätze sind natürlich amtlich nicht registriert. Auf jeden Fall gehen sie jährlich in die Milliarden Rubel.

### Wenn man auf das offizielle Gehalt angewiesen wäre ...

Aber für die Leute selbst ist etwas anderes noch wichtiger. Der offizielle Verdienst ist so klein, dass der private Nebenverdienst praktisch lebensnotwendig wird.

Die Rechnung ist leichtgemacht. Der monatliche Durchschnittslohn von Arbeitern und Angestellten ist 160 Rubel, der Minimallohn 60 Rubel. Ein Rubel hat die Kaufkraft von 2 bis 3 Schweizer Franken.

Vergessen wir die Wohnungsmiete, die günstigstenfalls bei 20 Kopeken pro Quadratmeter liegen kann: Wie würden Sie für Essen, Bekleidung und sonstiges mit 150 bis 500 Franken im Monat auskommen?

Gewiss: die Grundnahrungsmittel sind mit jährlich 33 Milliarden Rubel subventioniert (das billigste Brot kostet 12 Kopeken das Kilo), aber für ein Kilo Fleisch muss man schon einen Taglohn ausgeben, für einen Herrenanzug einen halben bis einen ganzen Monatslohn. Ein Normalgehalt langt nirgends hin.

Und deshalb schaut (fast) jeder, wie er «na lewo» zu Geld kommt, d. h. linkerhand.

Es geht nach dem Prinzip «Jeder nach seinen Möglichkeiten». Veranschaulicht wird es am besten durch einen politischen Witz, ein richtiges Evergreen:

Der Direktor stellt einen neuen Magaziner ein. «Dein Lohn ist zwar klein; aber das Magazin ist gross.»

Der graue Markt ist eine unentrinnbare Vermischung von illegalem, halblegalem und legalem Tun. Oder das, was theoretisch verboten ist, aber praktisch toleriert wird, sofern es gewisse Grenzen nicht überschreitet. Diese sind je nach Schichtzugehörigkeit enger oder weiter. Ein Direktor darf sich mehr erlauben als ein Arbeiter.

### Die parallelen Wege

Die «parallele Wirtschaft» ist überall. Aber es gibt sektorale Schwerpunkte.

● Ein Spezialfall sind die sogenannten *Nebenwirtschaften* der Bauern. Diese sind via Gewohnheitsrecht zu einem legalen Bestandteil der sowjetischen Versorgung geworden.

In den Kolchosen (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) und Sowchosen (Staatsgüter) dürfen die Mitglieder einen besseren Garten (eben die Nebenwirtschaft oder Hofstelle) privat bebauen und darauf auch etwas privates Vieh halten. Diese Produktion können sie in der Stadt auf dem sogenannten *Kolchosmarkt* zu freien Preisen verkaufen. Jetzt zum Beispiel kostet das Kilo Fleisch in den offiziellen Läden Moskaus 2 Rubel. Aber weil man es dafür nirgends kriegt, zahlt man auf dem Kolchosmarkt 7 Rubel das Kilo. Denn hier geht es nach Angebot und Nachfrage.

Die Nebenwirtschaften umfassen 3 Prozent der sowjetischen Anbaufläche. Aber an der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion haben sie einen unglaublichen Anteil: Kartoffeln 62 Prozent, Fleisch- und Milchprodukte 31 Prozent, Früchte

42 Prozent, Gemüse 27 Prozent, Eier 37 Prozent, Honig 56 Prozent, Wolle 20 Prozent (alles für 1977). Sie sind rund zehnmal produktiver als die Kollektivwirtschaft.

Ein eigentliches Ueberschwemmungsgebiet des grauen Marktes sind die *technischen Dienstleistungen*: Ersatzteilbeschaffung, Reparaturen.

Weil sich die Planerfüllung am leichtesten nach quantitativen Normen überprüfen lässt, ist der Service ihr Stiefkind.

● *Ersatzteile* sind so gefragt, dass es rentiert, ein Fertigprodukt (vom Radio bis zum Traktor) zu zerlegen, um die Bestandteile einzeln zu verkaufen. Der Ersatzteihandel «unter der Hand» ist häufig auf Diebstahl zurückzuführen. Auf Eisenbahntransporten werden manchmal ganze Traktoren ausgenommen (siehe letzte Nummer). Von unbekanntem Dieben. Und die schlechtbezahlten Bähnler schliessen wohl mal die Augen und öffnen dafür die Hand.

● Für *Reparaturen* gibt es Reparaturbetriebe. Aber wer dort arbeitet, verdient auch lieber mehr als den offiziellen Lohn. Also ist ein Dienstleistungsbetrieb während der offiziellen Arbeitszeit «ausgebucht»; aber nachher nehmen seine Angehörigen die registrierten Aufträge an: privat. Das ist die *«Feierabendarbeit»*. Doch auch während der normalen Arbeitszeit lässt sich ein Handwerker «nachhelfen»; sonst fällt seine Reparatur einfach so aus, dass sie nichts wert ist.

● Viel verdienen kann man durch marktgerechte *Preismanipulation*. Angenommen, eine Metzgerei hat für einmal Fleisch für den Verkauf zum offiziellen Preis von 2 Rubel gekriegt. Das Personal weiss, dass man auf dem Kolchosmarkt 7 Rubel zahlt. Also sagt man, man sei ausverkauft. Aber «unter dem Tisch» bietet man das Kilo für 5 Rubel an. 2 Rubel in die Kasse, 3 Rubel in die Tasche. Die Methode eignet sich

bei allen Mangelwaren, und daran wenigstens herrscht kein Mangel.

● Etliche Möglichkeiten bietet die *Subventionsentfremdung*. Wir hatten in ZB, Nr. 8/80, vom Breschnew-Buch für 60 Kopeken berichtet, dessen Einband 2,5 Rubel wert war: abnehmen, separat verkaufen! Vor ein paar Jahren hatte man verbilligte Tonbandkassetten mit Lenin-Reden auf den Markt geworfen: Text löschen, Tonband mit Profit verkaufen! Wenn das Futtergetreide teurer ist als das subventionierte Brot, merken die Viehzüchter etwas. Hie und da ist eine Ware so stark subventioniert, dass die Herstellerfirma ihre eigene Ware en gros zurückkauft, weil das billiger kommt als die weitere Produktion. Das ist dann die berüchtigte *fiktive Produktion*, die auch die offizielle Produktionsstatistik fälscht.

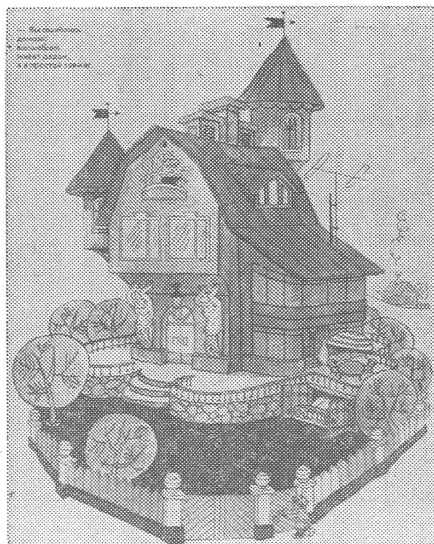
● Noch grössere Umsätze erzielt die ganz gewöhnliche *Korruption*. Du willst deinen Sohn trotz Numerus clausus sicher studieren lassen? Tu Geld in deinen Beutel und besuche das einflussreichste Mitglied der Aufnahmekommission! (Das ist überall normal, aber in Aserbajdschan war es wenigstens vor ein paar Jahren so genormt, dass man einen fixen Tarif hatte: Genaue 1000 Rubel kostete zum Beispiel der Eintritt in die mittlere medizinische Fachschule.) Du bist zum Bezug einer Wohnung berechtigt, weil deine jetzige Behausung weniger als 9 m<sup>2</sup> pro Kopf hat; aber es ist keine Wohnung frei? Du kannst auf der Warteliste vorrücken, wenn du im Wohnungsamt den Richtigen schmierst. Du hast einen Verwandten im Spital und willst, dass ihm die Krankenschwester die verordneten Medikamente auch wirklich gibt? Sie braucht deinen Zustupf zu ihrem armseligen Gehalt. Und vergiss bei der Gelegenheit nicht, dem Arzt mit einer kleinen Aufmerksamkeit dafür zu danken, dass er das richtige Medikament verordnet hat!

Bestechungsgelder sind selten Reingewinn. Es gibt zum Beispiel die insgesamt zehn Millionen Mitglieder der «Volkskontrolle», die über die Einhaltung der offiziellen Regeln wachen. Gratis schliessen sie ihre Augen nur bei höheren Funktionären, die sich für einen Rapport rächen können; sonst kostet es etwas.

● Aber die kommuniste Speisung des grauen Marktes ist und bleibt der *Diebstahl* am sozialistischen Eigentum. Jedermann (oder fast) sucht vom Arbeitsplatz mitzunehmen, was immer er brauchen, tauschen oder verkaufen kann. Bewaffnete Fabrikwachen haben Diebstähle zu verhindern. Aber sie sind auch Menschen, besonders wenn man sie beteiligt. Das alles wird gewohnheitsrechtlich toleriert. Solange ein Arbeiter nicht meint, er dürfe soviel stehlen wie ein Direktor. Ordnung muss sein.



Und was ist mit den Leuten, die aus äusseren oder innern Gründen nicht in der Lage sind, «daneben zu verdienen»? Sie sollen betteln gehen. Aber vorzugsweise in Georgien. In Tbilissi (Tiflis) kommen Bettler «in schlechten Monaten» auf 400 Rubel. Zuweilen kommen sie auch («Betteln verboten!») ins Gefängnis. Doch die Gefahr hält sich in Grenzen. Schliesslich muss man Gefängnisplätze freihalten für Verleumdung der sozialistischen Ordnung, die da behaupten, die Sowjetgesellschaft sei korrumpiert. *cb*



Das ist es, was der Iwan linkerhand verdienen kann, wenn er die Möglichkeiten an seinem Arbeitsplatz voll ausschöpft. Die Karikatur nimmt darauf Bezug. Vom Balkon seiner Datscha aus ruft der Besitzer dem Mann vor dem Garten zu:

«Nein, Sie haben sich im Haus geirrt: der Zauberer wohnt nebenan; ich bin nur ein einfacher Ladenverwalter.»